STIFTUNG aufmüpfige FRAUEN

Wie feministisch ist die Stiftung Aufmüpfige Frauen?

Selbstverständnis der Stiftung Aufmüpfige Frauen

Preisträgerinnen 2006–2021

Sigrid Metz-Göckel | 30. September 2021

Nur wer quer denkt, kann die Richtung ändern

Inhaltsverzeichnis

Die Stiftung Aufmüpfige Frauen S. 3

1 Wie feministisch ist die Stiftung Aufmüpfige Frauen? Zum feministischen Selbstverständnis dieser Stiftung S. 4

2 Die Preisträgerinnen der Stiftung Aufmüpfige Frauen und ihre feministischen Projekte S. 6

2.1 Der Feminismus der Stiftung Aufmüpfige Frauen ist personenzentriert und gemeinwohlorientiert S. 10

2.2 Der Feminismus der Stiftung Aufmüpfige Frauen ist patriarchatskritisch doch nicht männerfeindlich S. 12

2.3 Der Feminismus der Stiftung Aufmüpfige Frauen ist egalitär doch nicht elitär S. 14

2.4 Der Feminismus der Stiftung Aufmüpfige Frauen ist vielfältig und nicht dogmatisch S. 17

3 Perspektive: Wer denkt, hat Macht S. 20

Literaturhinweise S. 23

Stiftung Aufmüpfige Frauen S. 27

Impressum S. 27

Die Stiftung Aufmüpfige Frauen[1]

- Die Stiftung Aufmüpfige Frauen vertraut der Kraft einzelner Frauen, die sich mit anderen darüber verständigen, worauf sie über alle Differenzen hinweg gemeinsam angewiesen sind, nämlich existenzielle Sicherheit und Wertschätzung.

- Die Stiftung zeichnet aufmüpfige Frauen* aus, die es geschafft haben, männerdominierte Strukturen und Vorstellungen in ihrem Handeln ein Stück weit aufzubrechen.

- Die bisherigen Preisträgerinnen der Stiftung sind privilegiert aufgrund des Status, den sie erreicht haben und doch imstande, ihr ‚Vermögen' zu teilen und zum Nutzen von Frauen* einzusetzen. „Wer gibt, dem ist auch viel Macht gegeben" (Stiftungsinitiative Vertrauen Macht Wirkung).

- Die Stiftung unterstützt Frauen, die unterschiedliche feministische Facetten personifizieren, denn erst Vielstimmigkeit ergibt einen feministischen Chor.

1 Ich danke Monika Goldmann, Maria Anna Kreienbaum, Ulla Müller und Anne Schlüter für kritisches Gegenlesen früherer Fassungen dieses Textes.

1 Wie feministisch ist die Stiftung Aufmüpfige Frauen? Zum feministischen Selbstverständnis dieser Stiftung

„Feminismus in Deutschland wird zu weiß gedacht", lautet die Überschrift eines Interviews mit Alice Hasters.[2] Wohl wahr, möchte ich gleich zustimmend rufen. Aber so wahr diese Aussage ist, in ihrer Verallgemeinerung ist sie auch problematisch, denn Feminismus ist hierzulande ein vielstimmiges, provokatives und unabgeschlossenes Phänomen, wie ich für die Stiftung Aufmüpfige Frauen näher ausführen will.

Meine Beweggründe, die Stiftung Aufmüpfige Frauen zu gründen, sind biografische und frauenpolitische. Als junge Hochschullehrerin hatte ich in den 1970er Jahren zwar Kollegen, aber kaum Kolleginnen. Diese merkwürdige ‚Sondererfahrung' motivierte mich, Frauengruppen und Netzwerke von Kolleginnen zu gründen und über Erlebtes zu diskutieren und zu forschen. Die Einbindung in Netzwerke von Frauen* haben mein Leben bereichert, und da ich als Flüchtlingskind in meiner Karriere viel Unterstützung und Solidarität erfahren habe, möchte ich mit meiner Stiftung etwas zurückgeben und aufmüpfige Frauen auf ihrem Weg bestärken. Geben ist seliger als nehmen, wenn Frau im Überfluss lebt.

Die Stiftung Aufmüpfige Frauen, 2004 errichtet, ist eine gemeinnützige Stiftung des öffentlichen Rechts und im Kontext der neuen Frauenbewegung entstanden. Mit dem Feminismus betraten Frauen die öffentliche Bühne von Politik und Kultur und ermächtigten sich als streitbare Subjekte der gesellschaftlichen Gleichstellung von Frauen und Männern.

2 Alice Hasters gehört zu den wichtigsten Stimmen von jungen Schwarzen in Deutschland, schreibt Jutta Rinas in den Ruhrnachrichten vom 08.03. Marz 2021. Wie ‚schwarz' und ob überhaupt Alice Hasters ist, die als Journalistin für die Tagesschau und andere überregionale Medien schreibt und moderiert, ist auch eine Frage der Wahrnehmung.

Dem Feminismus einen guten Klang zu verleihen, ist das Anliegen dieser FrauenStiftung.[3] Sie zeichnet aufmüpfige Frauen in einer öffentlichen Feier mit einem Geldpreis aus und unterstützt nach Möglichkeit auch die Projekte der Preisträgerinnen. Bei ihrer Auswahl kam es im Stiftungsvorstand immer wieder zu kontroversen Diskussionen, wie feministisch die Preisträgerin und die Stiftung sei. Diese Frage blieb jahrelang in der Schwebe und wurde ad hoc und ad personam entschieden. Dieser Beitrag versucht, das Feminismus-Verständnis dieser Stiftung zu klären.

Aus feministischer Sicht sind Frauen und Männer bis in ihre Körperlichkeit hinein von den sozialen Verhältnissen geprägt, die sie zu denen gemacht haben, als die sie wahrgenommen werden und sich selbst erleben. Die Frauen- und Geschlechterforschung wurde der Ort, an dem diese Perspektive diskursiv entwickelt wurde, weiter erforscht wird und zu einem pluralen Feminismus bzw. zu feministischen Differenzierungen geführt hat. Den Feminismen gemeinsam ist, dass sie „die geschlechtliche Herrschaft, Ungleichheit und Gewalt in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten kritisieren und individuelle Selbstbestimmung, Gleichheit, Verbundenheit und demokratische Partizipation in öffentlichen und privaten Räumen fordern“ (Lenz 2019: 232).[4]

Zum Feminismus gehört somit sowohl die politische Auseinandersetzung zur Gleichstellung als auch die wissenschaftliche Erforschung der Geschlechterverhältnisse. Seine Faszination beruht auf dieser doppelten Ausrichtung

- als Politik der Emanzipation und Gleichstellung aller Geschlechter und

3 Die Schreibweise mit dem großen BinnenF steht für die Stiftungen von Frauen aus dem Kontext der neuen Frauenbewegung.

4 Ise Lenz grenzt die Feminismen allerdings von den Frauenbewegungen und der Geschlechterforschung ab. Dieser differenzierenden Abgrenzung folge ich nicht, sondern betrachte den Feminismus aus der Perspektive der FrauenStiftungen als Gesamtkontext

- als wissenschaftliche Analyse der Geschlechterbeziehungen in ihren sozialen und kulturellen Ausprägungen.

Wenn das Potenzial sich neu zu erfinden, in Krisen herausgefordert wird, kann der Feminismus als Sammelbegriff[5] für die Infragestellung des tradierten Geschlechterverhältnisses und als eine Kraft begriffen werden, die das Geschlechterverhältnis als sozio-ökonomisches Ungleichheitsverhältnis zu transformieren vermag (Ferree 2018).

Kurzgefasst ist das Feminismusverständnis der Stiftung Aufmüpfige Frauen

- personenzentriert und gemeinwohlorientiert,
- patriarchatskritisch, doch nicht männerfeindlich,
- egalitär, aber nicht elitär,
- vielfältig und nicht dogmatisch.

Diese vier Begriffspaare führe ich für die bisherigen Preisträgerinnen genauer aus, indem ich sie in einen historisch-politischen und gendertheoretischen Zusammenhang einordne.

2 Die Preisträgerinnen der Stiftung Aufmüpfige Frauen und ihre feministischen Projekte

Die Preisträgerinnen der Stiftung repräsentieren unterschiedliche Praxiszusammenhänge und Facetten des Feminismus. Im Sinne der Stiftung sind Frauen aufmüpfig, die eigenständig eingefahrene Gleise verlassen haben, ‚aus der Reihe tanzen können' und kreativ etwas Neues zugunsten von Frauen geschaffen oder riskiert haben.

5 Herfried Münkler (2021) versteht Konservatismus, Liberalismus und Sozialismus als Sammelbegriffe, die jeweils unterschiedliche Zeitepochen, soziale Strömungen und intern facettenreich kontroverse Diskurse umspannen können. So verstehe ich hier auch den Feminismus.

Diese Preisträgerinnen decken keineswsegs die gesamte feministische Spannweite ab. Sie alle haben aber mit der ‚Macht ihrer Vorstellungen' und ihren persönlichen Ressourcen auf die Verhältnisse eingewirkt und Veränderungen erwirkt.

Aylâ Neusel, Preisträgerin 2006, kam 1955 aus Istanbul zum Studium nach Stuttgart und lebt seitdem als Hochschulplanerin und -forscherin in Deutschland. Als erste Vizepräsidentin der Universität in Kassel hat sie türkische und deutsche Wissenschaftlerinnen vernetzt und mit der Internationalen Frauenuniversität Technik und Kultur (ifu) 2000 ein neues Hochschulmodell realisiert. **Sie steht für einen Feminismus in der Hochschulpolitik.**

Gudrun Koch, Preisträgerin 2006, lebt in Berlin und in Frankreich. Sie hat eine Cooperative für Frauenkultur e.V. (EFA) geschaffen und praktiziert feministische Grenz-überschreitungen, indem sie Frauen in Europa und Nordafrika in gemeinsamen Projekten verbindet und Frauen für ihre unterschiedliche kulturelle Prägungen sensibilisieren. **Sie steht für einen grenzüberschreitenden Feminismus der Frauenkulturen.**

Sławomira Walczewska, Preisträgerin 2008, hat als Frauenaktivistin in Krakau/Polen eine eigene Institution (efKa) für Frauen gegründet, die Migrantinnen, lesbische Frauen, Künstlerinnen und Politikerinnen und feministische Lebensmodelle weltweit vernetzt. **Als engagierte Netzwerkerin steht sie für einen transnationalen Feminismus der Lebensformen von Frauen.**

Shaima Ghafury, Preisträgerin 2010, ist eine migrantische Deutsche, die

mit drei kleinen Töchtern aus Kabul geflüchtet ist. Sie hat den Zugang von Mädchen zu Bildung in Afghanistan gefördert, indem sie home schools für Mädchen einrichten ließ. In Marburg hat sie sich für MigrantInnen engagiert und in Kabul ein Erzählcafé für von Gewalt betroffene Frauen initiiert. **Sie steht für einen internationalen politischen Bildungsfeminismus.**

Elisabeth Gemein, Preisträgerin 2012, hat als Leiterin des öffentlichen Mädchengymnasiums in Essen-Borbeck einen Raum für Schülerinnen geschaffen, in dem diese ohne die unmittelbare Konkurrenz mit Jungen in der Klasse und Schule mit Mädchen aus anderen Sozialschichten und Kulturen gemeinsam und voneinander lernen können. Sie hat diese mono-edukative Schule gegen den Zeitgeist zu einer Vorzeigeinstitution entwickelt. **Sie steht für einen sozial inklusiven Bildungsfeminismus.**

Marianne Pitzen, Preisträgerin 2014, ist selbstbewusste engagierte Künstlerin mit vielen provozierenden Auftritten in der Kunstszene. Sie hat mit dem Frauenmuseum in Bonn anderen Künstlerinnen einen Raum geboten, in dem sie ihre Werke schaffen und auch ausstellen können und ihnen eine weitere Möglichkeit eröffnet, sich als Künstlerinnen gegenseitig anzuregen, sich zu unterstützen und international zu vernetzen. **Sie vertritt einen existenziellen kreativen Feminismus in der Kunst.**

Rosemarie Ring, Preisträgerin 2016, ist Raumplanerin. Mit anderen Planerinnen (FOPA) hat sie eine Frauenperspektive auf städtische Raum- und Verkehrsplanung entwickelt und in Projekten vor Ort umgesetzt. Sie hat die Stadtentwicklung frauenfreundlicher gemacht und mit dem Beginenhof in Dortmund ein Praxisprojekt gemeinsamen Woh-

nens von Frauen realisiert. **Sie steht für einen existenziellen Feminismus der Lebensbedingungen.**

Anne Wizorek, Preisträgerin 2016, ist Autorin, Aktivistin in den digitalen Medien und eine versierte Medienfrau. Sie vertritt eine feministische Perspektive in den sozialen Medien und hat dem integrativen Feminismus der jungen Frauen ein Gesicht gegeben. Mit ihren Veröffentlichungen (z.B. „Weil ein Aufschrei nicht reicht" (2014) schlägt sie eine Brücke zu älteren Generationen. **Sie steht für einen kritisch integrativen Feminismus in den sozialen Medien.**

Renate Matthei, Preisträgerin 2018, hat mit ihrem einzigartigen Musikverlag Furore seit 1986 in Kassel einen Ort geschaffen, in dem Komponistinnen ihre Werke der Öffentlichkeit vorstellen und zu Gehör bringen können. Sie ist als Verlegerin ökonomische Risiko eingegangen und verlegt inzwischen mehr als 2000 Werke von 170 Komponistinnen (weltweit). **Sie steht für einen materiellen Feminismus in der Kunst.**

Düzen Tekkal, Preisträgerin 2018, ist eine migrantische Jesidin in Deutschland. Als Journalistin und Medienfrau hat sie die Vergewaltigung von Frauen und den Völkermord an den Jesiden im Irak öffentlich gemacht. Ihre Vorstellung der integrativen Leistungen in Deutschland hat sie in einem Bestseller veröffentlicht (Tekkal 2016). In ihren Filmen und Reportagen präsentiert sie den Zusammenhang von Geschlecht, Kultur, soziale Herkunft, Religion und Alter. **Sie praktiziert und verkörpert einen intersektionalen Feminismus.**

2.1 Der Feminismus der Stiftung Aufmüpfige Frauen ist personenzentriert und gemeinwohlorientiert

Stiftungszweck ist die Gleichstellung der Geschlechter im Interesse des Gemeinwohls. Die operative Praxis ist die öffentliche Auszeichnung als Aufmüpfige Frau mit einem Geldpreis. Die potenzielle Preisträgerin sollte bereits bekannt, aber nicht berühmt sein und der Preis ihr Engagement wertschätzend unterstützen. Die Stiftungsphilosophie ist eine des Empowerments aufmüpfiger Frauen. Wie die Geschichte der Frauenbewegungen zeigt, bedarf es immer aufmüpfiger Frauen, die sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen und die Menschenrechte von Frauen weltweit einsetzen und so die Frauenbewegungen fortsetzen. „Nur wer sich engagiert, bewegt etwas" lautet ein Motto der Stiftung Aufmüpfige Frauen, ein anderes „Nur wer querdenkt, kann die Richtung ändern". Den Preis kann eine Frau (oder Frauengruppe) erhalten unabhängig von ihrer sozialen, nationalen und ethnischen Herkunft, ihrer sexuellen Orientierung, Lebensform, ihres Alters, Bildungs- und Berufsstatus. Darin drückt sich die Personenzentrierung der Stiftung aus. Warum aber die Auszeichnung einzelner Frauen?

Zum einen ist dies in der Bedeutung und Aufmerksamkeit begründet, die einzelne Frauen erringen können, die sich gegen Ausgrenzungen und Missachtung wehren und etwas Neues schaffen. So rekonstruierte die Frauenforschung ihre Geschichte, indem sie herausragende Frauen der Vergangenheit und ersten Frauenbewegung aufgespürt hat.

Frauen, die zu Pionierinnen wurden, haben in der Tat auch Frauengeschichte geschrieben und dies weltweit. Z.B. fragte 1851 die befreite Sklavin Sojourner Truth „Ain't I–a woman?" anlässlich einer Frauenrechtskonvention in Akron, Ohio. Und 1955, 100 Jahre später, war Rosa Parks die erste afroamerikanische Frau, die sich in der Zeit der ‚Rassentrennung' in den USA weigerte, ihren Platz im Bus für einen Weißen zu räumen. Als Gegenstimme zur Französischen Revolution 1789

formulierte Olympe de Gouges 1791 die Deklaration der Rechte der Frauen (und endete auf dem Schafott). Für die erste Frauenbewegung in Deutschland stehen Namen wie Luise Otto Peters, Hedwig Dohm, Clara Zetkin u.a.m. und für die neue Frauenbewegung und Frauenforschung Alice Schwarzer, Claudia von Werlhof, Regina Becker-Schmidt, Ursula Müller, Angelika Wetterer und viele andere. Zwar waren es oft einzelne Frauen, die eine größere Bekanntheit und Wirkung erreichten, aber nur deshalb, weil sie für eine jeweils größere Gruppe von Frauen sprechen konnten.[6]

Die öffentliche Ausschreibung und Auszeichnung der Stiftung Aufmüpfige Frauen würdigt die einzelne Frau in ihrer feministischen Praxis. So hat Renate Matthei mit ihrem Musikverlag Furore Werke von 170 Komponistinnen für die Musikwelt ‚erschlossen', Marianne Pitzen für Künstlerinnen den Raum in der Kunstwelt erweitert und Sławomira Walczewska mit einem Frauenzentrum in Krakau und der Stiftung eFKa in Polen Frauen international vernetzt. Düzen Tekkal hat mit ihren Filmen über die Vergewaltigung jezidischer Frauen im Nord-Irak die Öffentlichkeit aufgeklärt und Fremd-Bilder in Frage gestellt. Als Einzelne wie als ‚Kollektivsubjekt' haben Frauen ihre soziale und intellektuelle Emanzipationsbewegung vorangetrieben.

Die Orientierung am Gemeinwohl, der zweite Aspekt dieses Kriterienpaares, signalisiert, dass die Würdigung des Engagements für die Interessen von Frauen und anderen Personengruppen mit Blick auf das Gemeinwohl zu sehen ist. Das Gemeinwohl ist ein übergeordneter Maßstab, der in vielen demokratischen Verfassungen verankert ist und auf die soziale Eingebundenheit und Abhängigkeit der Menschen verweist. Einerseits liegt darin das (potenziell) Verbindende der Gruppen-Inter-

6 Je nach Epoche, Gesellschaft und kulturellen Milieus lassen sich bürgerliche und proletarische Bewegungen oder die antikolonialen Frauenbewegungen in Afrika und Lateinamerika unterscheiden. Sie werden in den Gender Studies und Postcolonial Studies in Europa und den USA reflektiert (vgl. Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung Teil VII Internationale Geschlechterforschung weltweit (2019).

essen, andererseits ist dieses Allgemeinwohl problematisch, sofern es von dominanten Interessen und Ausgrenzungen bestimmt wird.[7]

Auch berühmte demokratische Verfassungen wie die der USA waren seinerzeit, als sie formuliert wurden, eine Sklavenhaltergesellschaft. Die Diskrepanz zwischen dem Ideal der Verfassung und der gesellschaftlichen Realität mag sich verringert haben, besteht gemildert gleichwohl weiter. Es bedarf einer reflektierten neuen Bestimmung des Gemeinwohls, wenn Gruppen von Personen wie ‚schwarze Frauen' in Deutschland ihre Ausgrenzung und Diskriminierung berichten und nur mitgemeint sind, jedoch beanspruchen können dazu zugehören (Hasters 2019). „Integriert Euch" lautet dagegen das Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland und diese Aufforderung ist an die ‚Mehrheitsgesellschaft und nicht an Migrant/innen gerichtet (Annette Treibel 2011).

Wenn das Verbindende aller Partikularinteressen und Identitäten der Bezug auf ein Gemeinwohl ist, dann stellt sich die Frage, welche Bedeutung Frauenbewegungen und FrauenStiftungen für die Konstitution dieses Gemeinwohls haben. Diese Frage greife ich abschließend noch mal auf, indem ich mich auf einen ‚rebellischen Universalismus' beziehe (van Dyck 2019).

2.2 Der Feminismus der Stiftung Aufmüpfige Frauen ist patriarchatskritisch doch nicht männerfeindlich

Die Stiftung Aufmüpfige Frauen ist eine gesellschaftspolitische Stiftung. Ohne Kritik der patriarchalen Strukturen und der Männerdominanz wäre der Feminismus zahnlos. Daher müssen im politischen Prozess der Durchsetzung der Gleichstellung auch die Strukturen der Arbeits-

7 Z.B. „Die wirtschaftliche Freiheit des Einzelnen findet ihre Grenzen in der Rücksicht auf die Rechte der Nächsten und auf die Erfordernisse des Gemeinwohls" (Landesverfassung Artikel 52 (2) von Rheinland-Pfalz).

teilung zwischen den Geschlechtern und ihre Vergütung geändert werden.

Während Aktivistinnen der ersten Frauenbewegung[8] in ihrer Patriarchatskritik sehr milde waren, haben Feministinnen der zweiten Frauenbewegung den system- und patriarchatskritischen Diskurs radikaler geführt und mit weitergehenden egalitären Forderungen verbunden. Die Frauenforschung der 1970-1980er Jahre hat das kapitalistische Wirtschaftssystem mit seinen ‚patriarchal' strukturierten Geschlechterbeziehungen als Ausbeutungszusammenhang begriffen. Ihre Patriarchatskritik bildete in dieser Zeit eine Klammer für die Auseinandersetzungen zur Gewalt an Frauen und den männerdominierten Lebensverhältnissen. Ursula Beer (1989), Ute Gerhard (1978) und viele andere Wissenschaftlerinnen haben die Ausbeutung und Unterdrückung von Frauen ‚am Markt' und in der Familie sowie ihre ‚Rechtlosigkeit' als historische Phänomene der (bürgerlichen) Gesellschaft analysiert. Diese Analysen waren in jener Zeit innerhalb der Frauenbewegung weithin konsensfähig und bildeten eine Gegenposition zur damaligen Politik.

Mit der Auswahl ihrer Preisträgerinnen[9] vertritt die Stiftung Aufmüpfige Frauen ein inklusives Verständnis von Demokratie und Staatbürgerschaft. Da die Demokratie als Staatsform ohne Mitentscheid der Frauen entstanden ist, waren Frauen lange Zeit gar nicht mitgemeint und mussten sich demokratische Rechte wie das Wahlrecht, das Versammlungs- und allgemeine Studienrecht erst erkämpfen, sodass im feministischen Verständnis eine Demokratie erst mit dem verwirklichten Rechtsstatus aller Frauen vollendet sein kann und weiterhin ein Entwicklungsprozess ist. Drei der bisher 10 Preisträgerinnen sind nicht-deutscher Herkunft, zwei haben doppelte Staatsbürgerschaft und mehrere sind in zwei Ländern beheimatet.

---

8 Hedwig Dohm hat mit ihrer Schrift „Die Antifeministen" (1902) eine patriarchatskritische Position formuliert, die erst spät Resonanz bei den Radikalen um Minna Cauer fand.

9 Die Bewerbung um den Preis erfolgt über eine Ausschreibung, die Auswahl trifft der Stiftungsvorstand.

Unter der Bedingung ungleicher Machtverteilung zwischen Frauen und Männern ist das gesellschaftspolitische Ziel einer gleichen Beteiligung von Frauen und Männern in allen Bereichen ein mühsamer und langwieriger Prozess. Dass sich Machtkonstellationen in männerdominierten gesellschaftlichen Bereichen wie Parteien, Gewerkschaften und Kultur doch auch verändern lassen, zeigt die Geschichte der europäischen Frauenbewegungen (Ferree 2018, Lenz 2009). Es bedarf dazu möglichst vieler Frauen als Verbündete. Verbündete können jedoch auch Männer sein, wenn sie in den Auseinandersetzungen gemeinsame Interessen mit den Frauen erkennen und von ihnen ‚lernen' (Lohaus/Scholz 2015). Denn auf individueller Ebene sind Frauen weder von ‚Natur' aus feministisch, noch Männer von ‚Natur' aus misogyn oder egomanisch. Im Verständnis feministischer Philanthropie können Frauen auch Männer repräsentieren und Männer auch Frauen, sofern sich diese an einem integrativen Gemeinwohl orientieren.

2.3 Der Feminismus der Stiftung Aufmüpfige Frauen ist egalitär doch nicht elitär

Mit der Einschätzung als egalitär und nicht elitär ist ein problematisches Kriterium angesprochen und die Frage berechtigt, welchen Beitrag die Stiftung Aufmüpfige Frauen nicht nur für mehr Gleichheit zwischen den Geschlechtern, sondern auch zwischen Frauen leistet. Alle bisherigen Preisträgerinnen wie auch die aktuellen Vorstandsmitglieder der Stiftung sind gebildete Frauen. In westlichen Gesellschaften haben Frauen, wie eingangs behauptet, zwar eine Subjektposition errungen, jedoch mehr oder weniger begrenzt auf gebildete Frauen der mittleren und höheren Sozialschichten. Für den allergrößten Teil der Frauen, vor allem auch für den größten Teil der migrantischen Deutschen mag sich ihre Lebenssituation verbessert haben, aber strukturell und qualitativ längst nicht in gleicher Weise.[10] Während ein Großteil der Frauen wei-

terhin prekär in Mindestlohn-Beschäftigungsbereichen leben, ringen gebildete Frauen um ihre Gleichstellung und den Karriereerfolg in qualifizierten Berufen. Zu Recht, doch um welchen Preis?

Da die Sorgearbeiten weiterhin überwiegend auf den Frauen aller Sozialschichten lasten und ihre Gleichverteilung zwischen den Geschlechtern allenfalls in einzelnen Paarkonstellationen gelingt (Solga/Wimbauer 2005, Apitzsch/Schmidbauer 2011, Lohaus/Scholz 2015, BMFSFJ 2020), ist auch für diese Frauen die Vereinbarung von Beruf und Familie ein zentrales Problem geblieben. Sie lösen es großenteils für die Arbeit im Haushalt und in der Betreuung und Pflege mit Hilfe von viel ärmeren, weniger privilegierten Frauen aus anderen Sozialschichten und Kulturen, vorwiegend aus Osteuropa und dem globalen Süden (Rerrich 2006, Gather et al. 2003).[11]

Die Ungleichheit zwischen Frauen hat sich daher eher verstärkt als gemildert. Aufgabe der Feministinnen in westlichen Kulturen ist es somit, „andere Marginalisierte mitzudenken" (Hanafi El Siofi et al. 2010: 33). Mit Silke van Dyk möchte ich betonen, dass die Wirkmächtigkeit von Privilegien darin besteht, „dass sie nicht als Privileg empfunden werden, da sie in der Selbstverständlichkeit der Normalität verborgen sind" (van Dyk 2019: 4).

Grundsätzlich geht es im feministischen Verständnis um eine Umverteilung von Macht, Ressourcen und um eine Selbstermächtigung im Bewusstwerden, dass die Geschlechterbeziehungen anders, nämlich

10 Die Journalistin Julia Friedrichs berichtet in ihrem Buch Working Class. Warum wir Arbeit brauchen, von der wir leben können (2021) ihre Recherche-Ergebnisse aus der sehr heterogenen Schicht der Arbeitenden ohne zureichendes Einkommen, das sind mehrheitlich Frauen. Für ‚schwarze' Frauen kommt hinzu, dass sie meist rasch als Andere erkennbar sind und mit einer problematischen Traditionslast konfrontiert sind.

11 Das westliche Modell der Emanzipation sei für gebildete Frauen, z.B. arabischer Kulturen, keineswegs ‚vorbildhaft', sondern eher „abschreckend" und für Frauen unterer Sozialschichten sei es schon gar nicht möglich (Hanafi El Siofi et al. 2010: 15)

als solidarische hergestellt werden können. Preisträgerinnen und Stiftungsvorstand sind gebildete Frauen und in dieser Hinsicht relativ privilegiert. Sie können mit der Kraft ihrer Vorstellungen und feministischen Praxis im tieferen Sinn aufgeklärt und ‚reicher' werden, wenn sie sich in die Situation unterprivilegierter Personen hineinversetzen. Denn von einem Standpunkt und Perspektivwechsel, der alle Frauen im Blick hat, können Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern als veränderbar erkannt und Ungleichheitsverhältnisse kritisiert werden (Gunda-Werner-Institut der Heinrich Böll Stiftung).[12] Für Menschen mit privilegiertem Hintergrund (für Männer wie Frauen) sind egalitäre Ansprüche eine besondere Herausforderung, wie die aktuelle Auseinandersetzung zur Parität und Beteiligung von Frauen*[13] in den Aufsichtsräten andeutet. Für sich genommen ist diese Forderung ambivalent. Als politische Bewegung (FidAR)[14] kann diese Partizipationsforderung die Tür zur Geschlechtergleichstellung etwas weiter öffnen, womöglich zu besseren Problemlösungen führen,[15] ein Generalschlüssel ist sie jedoch nicht.[16] Denn welche Frauen sind gemeint? Wie gelangen sie in diese Position? Wer wird bei dieser Beteiligungsdiskussion vertreten, wer aber auch

12 Gunda-Werner-Institut der Heinrich Böll Stiftung. Online Seminar: Demokratie braucht Feminismus, 19.01.2021.

13 Frauen* mit einem Sternchen zu versehen soll zum Ausdruck bringen, dass es eine Vielfalt von Frauen und Geschlechtern gibt. Die Insistenz auf eine sprachliche Ausdrucksform, die alle Geschlechter einbezieht, ist für einen Teil der Feminismen sehr wichtig, für andere weniger.

14 FidAR – Die Initiative für mehr Frauen in die Aufsichtsräte.

15 Die Zeit Nr.25, 17.06.21: „Schauen Sie mich bitte nicht so an" (Hilmar Kopper, einst Chef der Deutschen Bank und Freenet-Aufsichtsrätin Fränzi Kühne über Frauen im Vorstand) und „Verhandeln Frauen anders? Zwei Spitzendiplomatinnen sprechen darüber, warum Frieden länger hält, wenn nicht nur Männer ihn beschließen, in: Die Zeit Nr. 20, 12.Mai 2021

16 Der ablehnenden Stimmen zur Quote gibt es viele, eine positive lautet: „Eine Geschlechterquote eröffnet Wege, der Vielfalt der Mitglieder gerecht zu werden, die sich ja auch nach Alter, sozialer Herkunft, ethnischem Hintergrund, Beschäftigungsverhältnis Organisationsbereich sowie der Lebenssituation unterscheiden" (Gützkow 2021: 17).

nicht? Hierzu gibt es viele kritische Stimmen aus dem Feminismus.[17]

Auch mit feministischem Bewusstsein können Akteur/innen den Status quo für alle Frauen* kaum verändern. Dazu bedarf es weit mehr, nämlich „Veränderungen in den sozio-ökonomischen und den demokratisch-institutionellen Bedingungen sowie eine nachhaltige Transformation der politischen Kultur“ (Holland-Cunz 2019: 270, Arruzza/Bhattacharya/Fraser 2019). Diese weitergehende Veränderung kann nicht das Werk der Feministinnen allein sein, es bedarf dazu der Zusammenschlüsse von Vielen auf Augenhöhe und neuer Bündnisse über die sozialen und kulturellen Grenzen hinweg. Frauenbewegung, Frauen- und Geschlechterforschung gehören in diesem Sinn zusammen. Für die FrauenStiftungen ist dies ein erklärtes Ziel.

2.4 Der Feminismus der Stiftung Aufmüpfige Frauen ist vielfältig und nicht dogmatisch

Die Stiftung Aufmüpfige Frauen hat kein vorab bestimmtes Verständnis von Feminismus. Sie respektiert die Vielfalt seiner politischen und kulturellen Ausprägungen. Mit dem Feminismus als wissenschaftliches und politisches Projekt wurden Stimmen hörbar, die bis dahin verschwiegen waren oder stumm gemacht wurden. Mit der Forderung einer partizipativen Gleichstellung von Frauen und Männern war zunächst die Vorstellung eines einheitlichen Subjekts der Frauen, eine homogene Staatsbürgerschaft und der bisher etablierte Repräsentationsmodus verbunden. Doch mit „einem empathischen Blick für Exklusionen“ (Holland-Cunz) sind auch zentrale Begriffe problematisch geworden und neu zu konzipieren, z.B. ein geschlechtersensibler Arbeitsbegriff, der erwerbs- und Sorgearbeit umfasst (Birgit Sauer 2006) ebenso die

17 Z.B. Aydemir/Yaghoobifarah (2020): Eure Heimat ist unser Albtraum, s. auch die Beiträge des blogs interdisziplinäre geschlechterforschung, z.B. Gerrit Kaschube, Edda Kirleis, Brigitta Schule: Identitätspolitik- emanzipatorisch oder reaktionäre? Intersektionale Perspektiven.

zentralen Begriffe Frau und Mann. Auf letztere gehe ich nachfolgend ausführlicher ein.

In der Anfangsphase der Frauen- und Geschlechterforschung und in Gruppen der neuen Frauenbewegung war stillschweigend von Frauen als einem einheitlichen Subjekt die Rede, wenn auch mit einigen Einschränkungen. Seit den 1990er Jahren treten mit fortschreitenden Auseinandersetzungen die Unterschiede zwischen Frauen markanter hervor, Frauen die um ihr Anderssein und ihre eigene Stimme ringen und unterschiedliche Identitäten leben (wollen) (Hark 2005, Degele 2008). Streit um die ‚richtige' Sicht und Identität, darum wer das Recht hat zu reden und wer es sich nimmt, und wer dieses Recht nicht erhält, spaltet den Feminismus innerwissenschaftlich und politisch in unterschiedliche Richtungen auf. Streit im Ringen um eine begründete Erkenntnis ist keine belanglose oder nervige Begleiterscheinung von sozialen Bewegungen und kontroversen Diskursen, sondern kann Ausdruck grundlegender Bedenken sein, ob es angesichts einer hoch komplexen sozialen Wirklichkeit eine für alle einheitliche Definition des Feminismus geben kann. Angesichts unterschiedlicher sozialer Lagen und Fokussierungen in den Diskursen feministischer Wissenschaft ist daher von Feminismen in der Mehrzahl zu reden (Ferree 2018, Lenz 2019).

Gerade weil sich die Geschlechterforschung als Diskussionszusammenhang anbietet, in dem Ausschluss und Teilnahme ‚anderer' Subjekte thematisiert und erforscht werden kann, gerät auch die einheitliche Vorstellung als Frau und als Mann ‚aus den Fugen' und Verdrängtes kommt an die Oberfläche. Sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten können voneinander abweichen, sodass auch Geschlechtswechsel und Zweigeschlechtlichkeit in einer Person real sind und mehr als zwei Geschlechter nicht nur gedacht, sondern auch gelebt werden (können). Diese Diversität ist irritierend und verwirrend für alle, die selbstverständlich in zwei Geschlechtern gedacht und gelebt haben, ohne sich dessen bewusst zu sein, wer gleichzeitig alles ausgegrenzt wird.

Das Geschlechterverhältnis wird durch die Vervielfältigung der Geschlechter weiter kompliziert. Lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell und queer (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer), zusammengefasst als LGBTQ) steht für Personen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen, die sich gegen Ausgrenzung, Unsichtbarkeit und Diskriminierung wehren. Sie widersprechen der zweigeschlechtlichen Ordnung und hinterfragen die Heteronormativität. Als Identitätspolitik hat dies eine breite kontroverse Auseinandersetzung in der Gesellschaft und in den Medien ausgelöst. Der emanzipatorische Kern der Identitätspolitik ist es jedoch, „Partei zu ergreifen für alle, denen eine Existenz als Subjekt unter Gleichen verwehrt wird" (van Dyk 2019:1).[18]

Der strittige Diskurs darüber ist in den öffentlichen Medien bis in die Politik hinein heftig entbrannt (Wagenknecht 2021). „Was früher die Konfession war, später die Ideologie wurde, ist heute Identität als erfolgsversprechendes Mittel, um Zugehörigkeit zu signalisieren" (Thierse 2021).

Zur sexuellen Differenzierung kommen ökonomische, kulturelle und soziale Unterschiede und Ungleichheiten hinzu, denn sexuelle Identitäten sind in soziale Kontexte eingebunden. Auch eine Lesbe muss für ihren Lebensunterhalt sorgen und eine Afro-Deutsche, reduziert auf ihre Hautfarbe - wird als anders wahrgenommen und diskriminiert, vor allem aber hat sie geringere Chancen (Hasters 2019).[19]Konstruktiv gedacht ist die Identitätspolitik jedoch „keine egoistische Politik des ‚Alles dreht sich um mich", sondern auch Gesellschaftskritik, wie van Dyk 2019:3) ausführt. Sie bezieht sich hier auf das Combahee River Coll-

18 Welche Irritationen dies erzeugt, lässt sich an den heftigen popularisierten Auseinandersetzungen zum sogenannten Gendern in der Sprache ablesen (zwd-Diskurs mit Gabriele Diewald 2020).

19 Mit den Identitätsbehauptungen „ICH bin emanzipiert, ICH lasse mich nicht ausbeuten", so Hanafi El Siofi et al. (2010:13), wurde die „Subjektorientierung" im Feminismus dominant und der neue Feminismus „in Büchern, Talkshows und Zeitungsartikeln" propagiert (ebd.), eine Wahrnehmung, der ich nicht folge.

ective schwarzer Feminist*innen, das 1977 in seinem Statement ‚Black Feminist' konstatiert hat, „die einzigen Menschen, die sich genug um uns sorgen, um konsequent für unsere Befreiung zu arbeiten, (sind) wir selbst" (ebd.). Diese Schlussfolgerung rührt aus der Erfahrung der tatsächlich Ausgeschlossenen, denn schwarze Frauen waren weder in der männerdominierten Bürgerrechtsbewegung noch im weißen Feminismus repräsentiert. Insofern beruht das staatsbürgerliche Allgemeine oder (sozialpolitische) Gemeinwohl auf Exklusionen.[20]

Die Diskrepanz zwischen dem demokratischen Ideal des Gemeinwohls und der Realität ist im Bewusstsein zu halten. „In Anlehnung an historisch einschlägige soziale Kämpfe verstehe ich emanzipatorische Identitätspolitik als Ausdruck eines rebellischen Universalismus, der – zum Beispiel in der Frauenbewegung, durch queere Interventionen oder antirassistische Kämpfe – aufzeigt, wie das „Normale", das „Allgemeine" und „Menschliche" partikular weiß, männlich, gesund und heterosexuell bestimmt war und ist" (van Dyk 2019: 3). Wenn dem so ist, dann kann sich im Diskurs darüber etwas ändern, dagegen nicht, wenn die ‚Ausgegrenzten' stumm bleiben. Das gilt für ‚schwarze Frauen' wie für LGBTQ Gruppierungen u.a.m.

3 Perspektive: Wer denkt, hat Macht

Die Feminismen entwickeln sich in spezifischen Milieus und bilden unterschiedliche Positionierungen in der Gesellschaft ab. In den Gewerkschaften, Parteien, Kirchen, Medien, im Kulturbetrieb, in LGBTQ Gruppierungen und in zivilgesellschaftlichen Gruppen, die sich in den Care-Berufen organisieren, überall formulieren frauenbewusste wortgewaltige Frauen* ihre Perspektiven und stellen Macht- und Ungleich-

20 Auch das sogenannte Zeitalter der Aufklärung beruhte auf Sklavenhaltung und dem Ausschluss der Frauen aus der politischen Öffentlichkeit (Hartmann 2021).

heitsverhältnisse gegen den herrschenden neoliberalen Trend infrage.[21]

Ihre Kritik am Vergesellschaftungsmodus der ‚Vereinzelung' und Singularitäten kann darauf aufmerksam machen, dass sich Frauen*Solidarität nicht von allein ergibt, sondern politisch und sozial errungen werden muss. Wie Ise Bosch (2018) zeigt, kann eine identitätsorientierte Differenzierung der Geschlechter über persönliche Betroffenheit hinaus zu einem politischen Handlungsmotiv werden. Sie hat die Geschlechterdiversität ernst genommen und in ihrer Spendenpraxis LGBTQ Gruppen und Projekte unterstützt, die sonst keine Mitsprache und Stimme bekämen. Ein ‚egalitäres' Handlungsmotiv kann sich, so ist hier festzuhalten, als reflektierte Reaktion auf eine als diskrepant wahrgenommene konkrete Situiertheit entwickeln. Wer denkt, hat Macht, weil Denken irritierende Reaktionen erzeugen kann, die eine Voraussetzung für Veränderungen sind. Die Philosophin Eva von Redecker (2020) hat ein Plädoyer für eine Gemeinschaft von Teilenden formuliert, die sie von einer Gesellschaft der über Eigentum Herrschenden abgrenzt.[22] Eine Selbstermächtigung der Frauen käme ihr zufolge einer Revolution für das Leben gleich, wenn sich die Kraft vieler Frauen für das Verbindende einsetzen würde. Silke van Dyks Analysen führen sie zu einem „rebellischen Universalismus", der gerade diejenigen einbezieht, die als bisher Ausgeschlossene ihre Ansprüche nicht formulieren konnten. Dann erst könnte sich ein inklusives oder integratives Gemeinwohl ergeben.[23]

Die Stiftungsinitiative *Vertrauen Macht Wirkung* hat neun Thesen formu-

21 Zwar grenzen sich junge von alten Feministinnen kritisch ab, doch sind auch die jüngeren Generationen für geschlechterbezogene Ungleichheiten sensibilisiert. Mit dem hashtag #aufschrei und ihrem Buch „weil ein Aufschrei nicht reicht" (2014) hat Anne Wizorek jungen Feministinnen Stimme und Gesicht in den sozialen Medien gegeben. Und sie ist wahrlich nicht allein, wie an der breiten Resonanz abzulesen ist.

22 https://www.deutschlandfunkkultur.de/eva-von-redecker-revolution

23 In einem totalisierenden Modus präsentiert und mit einer Homogenitätsunterstellung der Andren sind die bisher Ausgeschlossene oder Verstummten ihrerseits potenziell kritikwürdig.

liert, wie Stiftungen agieren müssten, um in der sich wandelnden Welt bestehen zu können.[24] „Wandel nachhaltig bewirken, transformativ stiften, partizipativ agieren," lauten ihre Zielvorstellungen. Diese Initiative kommt von Privilegierten, die über viel mehr finanzielle Ressourcen verfügen, als sie für sich selbst benötigen. Selbstreflexiv formulieren sie: „Wer gibt, dem oder der ist auch viel Macht gegeben. Diese Macht gilt es, in Macht für viele umzugestalten". Im zwischenmenschlichen Zusammenleben und in manchen beruflichen Beziehungen ist ein Zusammenleben auf Augenhöhe über alle Unterschiede hinweg möglich und wird auch persönlich gelebt. Wenn das Verbindende der Feminismen im Bezug auf das Gemeinwohl liegt, dann könnte die Bedeutung der Feminismen, der Frauenbewegung und FrauenStiftungen in ihrem Beitrag für die Konstitution eines reflektierten Allgemeinen und inklusiven Gemeinwohls liegen.

24 www.die-stiftung-de./stiftungsszene/neun-thesen-fuer-stiftung-von-morgen, s. auch Wandel stiften, ein Zusammenschluss von mehr als einem Dutzend Stiftungen. www.wandelstiften.de/

Literaturhinweise

Apitzsch, Ursula; Marianne Schmidbauer (2011): Care, Migration und Geschlechtergerechtigkeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 14.12.2020

Arruzza, Cinzia, Tithi Bhattacharya, Nancy Fraser (2019): Feminismus für die 99%. Ein Manifest. Berlin: Matthes & Seitz

Becker-Schmidt, Regina (2018): Auf den Schultern großer Vorbilder stehend, sieht man mehr und weiter, und aus einem feministischen Blickwinkel auch vieles anders. Zum Verhältnis von Tradition und Transformation in der kritischen Geschlechterforschung. In: Feministische Studien 2018, Nr. 1: 11-34.

Beer, Ursula (1989): Geschlecht, Struktur, Geschichte: Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses, Frankfurt/M: Campus

Berliner Erklärung von 17 Frauenverbänden an die Parteien und die Bundesregierung 2020

Bosch, Ise/Justus Eisfeld/Claudia Bollwinkel (2018): Geben mit Vertrauen. Wie Philanthropie transformativ wird. Dreilinden

Bosch, Ise (2007): Besser spenden! Ein Leitfaden für nachhaltiges Engagement, München: C.H. Beck Verlag

Degele, Nina (2008): Gender/Queer Studies: Eine Einführung. Paderborn: Fink Verlag

Dohm, Hedwig (2013, Erstdruck Berlin 1902): Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung. Edition Holzinger

Dyk, van, Silke (2019): Identitätspolitik gegen ihre Kritik gelesen. Für einen rebellischen Universalismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 22.2.2019

Ferree Marx, Myra (2018): Feminismen. Die deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive: Frankfurt/M: Campus.

Filia: https://www.filia-frauenstiftung.de/home.html

Friedrichs, Julia (2021): Working Class. Warum wir Arbeit brauchen, von der wir leben können. Berlin/München: Berlin Verlag

Gerhard, Ute (1978): Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag

Gützkow, Frauke (2021): Geschlechterdemokratie ausbauen. In: Erziehung und Wissenschaft, 034/2021

Gunda Werner Institut der Heinrich Böll Stiftung (2021): Online Seminar: Demokratie braucht Feminismus, 19.01.2021

Hanafi El Siofi, Mona/ Jennifer Moos/Liane Muth (2010): Feminismus revisited. In: Freiburger Geschlechterstudien 24

Hark, Sabine (2005): Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag,

Hartmann, Martin: Vertrauen – die unsichtbare Macht, Frankfurt/M.: S. Fischer-Verlag

Hartmann, Tina (2021): Identitätspolitik contra Aufklärung. Ein Missverständnis, Blog interdisziplinäre Geschlechterforschung, www.gender-blog.de/beitrag identitätspolitik-contra Aufklaerung

Hasters, Alice (2019): Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten. München: Hanser Verlag

Holland-Cunz, Barbara (2019): Feministische Demokratiekritik: Geschlechterforschung als Theorie der Demokratisierung. In: Beate Kortendiek/Birgit Riegraf/Katja Sabisch (Hrsg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Band 1: 263-272, Wiesbaden: VS Verlag

Kortendiek, Beate, Birgit Riegraf, Katja Sabisch (Hrsg.2019): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung, Wiesbaden: VS-Verlag

Lenz, Ilse (2009): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Ausgewählte Quellen, VS-Verlag, Wiesbaden 2009

Lenz, Ilse (2019): Feminismus: Denkweisen, Differenzen, Debatten. In: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf, Katja Sabisch (Hrsg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung, Wiesbaden: VS-Verlag

Lang, Juliane/Ulrich Peters (Hrsg. 2018): Antifeminismus in Bewegung, Hamburg: Marta Press

Lohaus, Stefanie/Tobias Scholz (2015): Papa kann auch stillen. Wie Paare Kind, Job & Abwasch unter einen Hut bekommen. München: Goldmann Verlag

Mau, Stefan (2021): Interview: Wut kann Impulse setzen, aber keine Probleme bearbeiten, https://www.philomag.de/artikel/steffen-mau-wut-kann-impulse-setzen-aber-keine-probleme-bearbeiten, 18.04.2021

Münkler, Herfried: Der CDU fällt es schwer zu sagen, was heute eigentlich noch konservativ ist. In: Die Zeit, 15.04.2021

Redecker, von Eva (2020): Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen, Frankfurt/M: S. Fischer

Reckwitz, Andreas (2020): Die Gesellschaft der Singularitäten, Frankfurt/M: Suhrkamp

Rerrich, Maria S. (2006): Die ganze Welt zu Hause. Cosmobile Putzfrauen in privaten Haushalten, Hamburger Edition

Sauer, Birgit (2006): Geschlechterdemokratie und Arbeitsteilung. Aktuelle Debatten. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 31, 54-76

Solga, Heike; Christine Wimbauer (Hrsg. 2005): „Wenn zwei das Gleiche tun...". Ideal und Realität sozialer (Un-)Gleichheit in Dual Career Couples, Opladen: Barbara Budrich

Thierse, Wolfgang: Wieviel Identität verträgt die Gesellschaft. Identität darf nicht zum Grabenkampf werden, der den Gemeinsinn zerstört: Wir brauchen eine neue Solidariät. FAZ , 22.02.202

Treibel, Annette (2015): Integriert Euch. Plädoyer für ein selbst bewusstes Einwanderungsland. Frankfurt/M: Campus Verlag

Wagenknecht, Sarah (2021): Die Selbstgerechten. Mein Gegenprogramm – Für Gemeinsinn und Zusammenhalt. Frankfurt/M: Campus

Wizorek, Anne (2014): Weil ein #Aufschrei nicht reicht. Für einen Feminismus von heute, Frankfurt/M: S. Fischer-Verlag

zwd-POLITIKMAGAZIN(2021)? Nr. 382: zwd-DISKURS mit Professorin Dr. Gabriele Diewald über Binnen-„I“, Gender*stern, Doppel:punkt und Unter_strich, über „richtig gendern“ und das verbissene Beharren auf dem „generischen Maskulinum“.

Stiftung Aufmüpfige Frauen

Vorstand Stiftung Aufmüpfige Frauen v.l.n.r.: Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel (Stifterin), Dr. Ilse Kamski, Karola Pohlhausen, Sigrid Rahmann-Peters, Prof. Dr. Felizitas Sagebiel und Dr. Ute Zimmermann

Mimosenweg 18
D-44289 Dortmund

Telefon +49 231 40 29 29
E-Mail info@stiftung-aufmuepfige-frauen.de

Konto-Nr. IBAN: DE73 4405 0199 0001 2065 59

Impressum

„Wie feministisch ist die Stiftung Aufmüpfige Frauen?
Selbstverständnis der Stiftung Aufmüpfige Frauen."

Text: Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel, 30. Sept. 2021
Layout: Beate Fleck,
punktum Marketing & Kommunikation
Auflage: 50 Stück

www.stiftung-aufmuepfige-frauen.de